

chermaßen die Suche nach Ungewissheit und die daraus resultierende Komplexitätsmultiplikation berücksichtigt werden. Auf dieser Grundlage wiederum können experimentelle Zukunftsszenarien angesichts von Kontroversen und Ungewissheit im Kontext der »Flüchtlingsfrage« sowie der Krise demokratischer Gesellschaften entworfen werden.

6.2 Kontaminationen nutzen, Kollaborationen eingehen

Darüber hinaus ermöglicht die vergleichende Auseinandersetzung mit den beiden Fällen und ihren jeweiligen Schwerpunktsetzungen einen detaillierten empirischen Einblick und infolgedessen die Erweiterung des theoretisch-konzeptuellen Verständnisses hinsichtlich der Relationalität der politischen und ästhetischen Praktiken sowie ihrer Gestaltung, Verbindung und Wirkungsweisen. Des Weiteren lässt sich die Relationalität politischer und ästhetischer Praktiken in ihren engen und weiten Ausprägungen präziser beobachten und analysieren. Schließlich wird die Relationalität innerhalb dieser Praktiken selbst deutlich – das heißt, zwischen den körperlichen, materialen und diskursiven Elementen der einzelnen Praktiken.

Ferner tragen beide Fälle auf ihre jeweils eigene Weise sowohl auf empirischer als auch theoretisch-konzeptueller Ebene zu einer Erweiterung des Verständnisses von gegenwärtigen Formen eines »demokratischen Experimentalismus« bei, die in aktuellen Arbeiten innerhalb der STS sowie in anderen Forschungszusammenhängen zunehmend diskutiert werden. Im Rahmen dieser demokratischen Suchbewegungen kann mit intentionaler, reflexiver Gestaltung und der Verbindung von politischen und ästhetischen Praktiken spezifisches Wissen über die Produktivitäten und Anwendungsgrenzen möglicher Zukunftsszenarien der »Flüchtlingsfrage« und demokratischer Gesellschaft entwickelt und vermittelt werden. Ein solches Wissen ist im Vergleich zu den Öffentlichkeiten und Wahrnehmungen sowie Kollektiven und Erfahrungen am dauerhaftesten, da es in beiden Fällen sowohl analog und offline als auch digital und online zirkuliert und archiviert wird. In der verhältnismäßigen Dauerhaftigkeit des zirkulierten und archivierten Wissens besteht eine weitere gemeinsame Produktivität der beiden Fälle: Die Öffentlichkeiten und Kollektive und deren Wahrnehmungen und Erfahrungen bestehen zwar nicht unverändert, sondern müssen sich immer wieder auflösen und zum Teil mühsam neu zusammenfinden. Das einmal realisierte Zukunftsszenario und das damit verbundene Wissen bleibt jedoch

bestehen, es zirkuliert weiter und steht quasi bereit für eine Bearbeitung und Weiternutzung – kurz: für ein Redesign.

Zum einen weichen die beiden Fälle also hinsichtlich der verschiedenen Maßstabsebenen und Zeitlichkeiten ihrer jeweiligen Wirkungsweisen voneinander ab. Zum anderen lässt sich das spezifische Wissen, das im Kontext der Praktiken der Gärtnerei produziert wird, eher lokal, im urbanen Raum vor Ort auf dem Gelände im Garten und im Steinmetzhaus in den dort miteinander interagierenden Körpern, Materialitäten und Diskursen vorfinden. Im Gegensatz dazu kann das im Kontext der Praktiken des ZPS produzierte spezifische Wissen eher translokal, im digitalen Raum von Webseiten, Twitter- und Facebookaccounts in den dort miteinander interagierenden Körpern, Materialitäten und Diskursen vorgefunden werden.

Politische und ästhetische Praktiken im engen und weiten Sinn können demnach zwar als zwei unterschiedliche Phänomene begriffen werden. Dennoch sind sie oftmals auf komplexe Weise miteinander verwoben, wirken zusammen und können sich gegenseitig bestärken. Mithilfe einer gelungenen Hervorbringung und Gestaltung von ästhetischer Wahrnehmung und Erfahrung ist es zum einen möglich, Öffentlichkeitsbildungs- und Kollektivierungsprozesse anzustoßen, zum anderen können umgekehrt auf der Basis gelungener Öffentlichkeitsbildungs- und Kollektivierungsprozesse ästhetische Wahrnehmungen und Erfahrungen hervorgebracht und gestaltet werden. Im Sinne einer effektiven Arbeits- und Aufgabenteilung erfolgt immer wieder eine produktive und komplementäre Ergänzung – oder: Ökologie – der politischen und ästhetischen Praktiken sowie ihrer spezifischen Wirkungsweisen. Dies geschieht zum einen innerhalb der einzelnen empirischen Fälle selbst, wo Produktivität und Komplementarität von den verantwortlichen und beteiligten Akteur:innen intentional und reflexiv genutzt werden, um Prozesse und Inhalte erfolgreich (un)sichtbar zu machen. Zum anderen kommt diese Produktivität und Komplementarität zwischen den beiden Fällen zum Tragen, wo ich sie als verantwortliche und beteiligte Forscherin mit der gleichen Motivation intentional und reflexiv genutzt habe. Ich habe im Rahmen meiner Fallanalysen bereits ausführlicher erörtert, inwiefern die jeweils realisierten Zukunftsszenarien der »Flüchtlingsfrage« und der demokratischen Gesellschaft neben einem visionären auch ein utopisches Moment aufweisen. Trotzdem können die zwei empirischen Subtypen der beiden Praktiken und ihre Gestaltungs- und Verbindungsversuche sowohl auf theoretischer als auch konkreter empirischer Ebene als einander produktiv und komplementär ergänzend gedacht werden:

Im Fall der Gärtnerei wird ein spezifisches Wissen über die Produktivitäten und Anwendungsgrenzen eines kooperativen Ansatzes entwickelt und vermittelt, ebenso wie über das damit verbundene nachhaltige demokratische Zukunftsszenario als in(ter)ventives Instrument zur Lösungsfindung. Von diesem Fallbeispiel lässt sich lernen, wie raumbezogene *Lowtech*-Lösungen mit einem innenpolitischen Fokus gestaltet werden können. Die Praxistrajektorie dieses experimentellen Designprozesses weist somit in die Richtung einer nachhaltig entschleunigten Demokratie. Kontrastiv, aber dennoch produktiv und komplementär wird im Fall des ZPS ein spezifisches Wissen über die Produktivitäten und Anwendungsgrenzen eines konfrontativen Ansatzes entwickelt und vermittelt, ebenso wie über das damit verbundene situative demokratische Zukunftsszenario als ein solches in(ter)ventives Instrument zur Lösungsfindung. Von diesem Fallbeispiel kann gelernt werden, wie technikbezogene *Hightech*-Lösungen mit einem außenpolitischen Fokus gestaltet werden können. Bei der Betrachtung dieses experimentellen Designprozesses weist dessen Praxistrajektorie entsprechend in die Richtung einer situativ akzeptierten Demokratie.

Zusammenfassend liegen jeweils in dem Bereich, in dem die Produktivitäten des einen Falls bestehen und wo dessen spezifisches Demonstrationsobjekt, Design und Experiment gelingen, die Anwendungsgrenzen des anderen Falls; die experimentellen Szenarien sind somit unterschiedlich einsatzbereit als in(ter)ventive Instrumente zur Lösungsfindung. Das ZPS, das so erfolgreich ist in der Hervorbringung und Gestaltung von Öffentlichkeiten und Wahrnehmungen, stößt in seiner performativen Repräsentation von Kollektiven und Erfahrungen immer wieder an seine Grenzen. Bei der Gärtnerei verhält es sich umgekehrt; hier ist insbesondere zu Projektbeginn die oftmals gelingende performative Repräsentation von Kollektiven und Erfahrungen zu beobachten; weitaus weniger erfolgreich gestaltet sich jedoch die Hervorbringung und Gestaltung von Öffentlichkeiten und Wahrnehmungen.

Die Gestaltung und Verbindung von ästhetischen und politischen Praktiken im Rahmen der beiden Fallbeispiele und das damit verbundene Wissen können somit als Teile eines, wenngleich sehr spezifischen, veränderlichen Gefüges aus Beziehungen begriffen werden. Diese Beziehungen bilden zusammen eine Art Mikroökologie aus teilweise konfigierenden Interessen, Identitäten und Affekten und möglichen zukünftigen Handlungsmodi. Inwiefern eine solche Perspektive auf die beiden Fälle als Teile eines produktiven und komplementären Gefüges zu einem Verständnis beitragen könnte, macht Tsings folgende Beschreibung deutlich:

»Das Konzept des Gefüges (assemblage) ist hilfreich. Die Ökologen haben sich diesem Begriff zugewandt, um die mitunter starren und eng umgrenzten Konnotationen der ökologischen ›Gemeinschaft‹ zu umgehen. Die Frage, wie sich die verschiedenen Arten in einem Arten-Gefüge – wenn überhaupt – gegenseitig beeinflussen, ist nie letztgültig zu entscheiden. Manche behindern (oder fressen) einander, andere arbeiten zusammen, um zu überleben; wieder andere befinden sich einfach zufällig am gleichen Ort. Gefüge sind offene Ansammlungen. Der Begriff gestattet es, nach gemeinschaftlichen Wirkungen zu fragen, ohne sie vorauszusetzen. [...] In Gefügen entwickeln sich Muster absichtsloser Koordination. Um solche Muster wahrnehmen zu können, muss man das Zusammenspiel zeitlicher Rhythmen und Größenordnungen in den sich ansammelnden, divergierenden Lebensweisen beobachten.« (Tsing 2018, 39f)

Die entwickelten Zukunftsszenarien der beiden Fälle haben Gemeinsamkeiten, aber auch Konfliktlinien; es findet eine solche »offene Ansammlung« von heterogenen Akteur:innen statt, mit all ihren partiell konträren Vorstellungen, Erfahrungen und Fähigkeiten. Dies scheint das situative, prozessuale, unbestimmte Wesen solcher Ansammlungen zu sein, dass das Potenzial beinhaltet, vielfältige, einander referenzierende Lernprozesse und Wirkungsweisen zu ermöglichen: Man kann zusammenkommen, verhandeln, sich solidarisieren und kollaborieren – sich jedoch auch wieder trennen und in anderen Ansammlungen und Kollaborationen wiederfinden. Tsing schlägt in diesem Zusammenhang eine neue Perspektive auf diese veränderlichen Beziehungsgefüge vor; eine Perspektive, welche die »Kontaminationen« in den Blick nimmt, die angesichts solcher Ansammlungen und Kollaborationen nicht zu vermeiden, sondern erstrebenswert sind:

»Anhand des Problems prekären Überlebens können wir sehen, was falsch läuft. Prekarität ist ein Zustand, in dem wir unsere Verletzlichkeit gegenüber anderen anerkennen. [...] Ich kann mir kaum eine Herausforderung vorstellen, mit der ich konfrontiert sein könnte, ohne dabei auf die Hilfe anderer, Menschen oder Nichtmenschen, zurückzugreifen. Dass uns – wider alles bessere Wissen – die Fantasie vorgaukelt, jeder für sich und allein überleben zu können, ist nur Ausdruck eines uns nicht bewussten Privilegs. Wenn das Überleben immer auch von anderen abhängt, ist es zwangsläufig der Unbestimmtheit von Veränderungen unterworfen, die zwischen dem ›Selbst und den anderen‹ stattfinden. Wir verändern uns durch Kollaboration sowohl innerhalb unserer Art als auch zwischen den Arten. In solchen Transformatio-

nen und nicht in den Entscheidungsbäumen autarker Individuen ereignen sich die Dinge, die für das Leben auf der Erde entscheidend sind. Anstatt nur die Expansions- und Eroberungsstrategien unbirrbarer Individuen zu betrachten, müssen wir nach Geschichten Ausschau halten, die sich durch Kontamination entwickeln. Wie also kann eine Ansammlung zu einem ›Ereignis‹ werden? Kollaboration ist Arbeit über Unterschiede hinweg. Dabei handelt es sich allerdings nicht um die unschuldige Diversität autarker Evolutionslinien. Die Evolution unseres ›Selbst‹ ist bereits von Zusammenstößen verunreinigt, von den Geschichten unserer Begegnungen; wir sind immer schon mit anderen verquickt, bevor wir eine neue Kollaboration anfangen. Schlimmer noch, wir sind mit Projekten verquickt, die uns den meisten Schaden zufügen. Die Diversität, die uns überhaupt erst gestattet, Kollaborationen einzugehen, entsteht aus Geschichten von Auslöschung, Imperialismus und allem Übrigen. Erst Kontamination macht Diversität.« (Tsing 2018, 47f)

Der hier angesprochene Fokus auf mögliche Kollaborationen trotz Differenz und Diversität findet sich in meiner empirischen Untersuchung wieder. Es scheint ein Paradox zu sein, welches Farías und Hutter in ihrer Auseinandersetzung mit der Erfahrung von Neuem unter Bezugnahme auf aktuelle soziologische Arbeiten so erläutern:

»Coming closer to our approach, recent sociological analyses suggest that planned action and unpredictability form a paradoxical, yet unavoidable unity, so that planning is a form of attaining indeterminacy (Esposito 2014). [...] Nicolas Auray (2007) has proposed expanding Laurent Thévenot's theory of modes of engagement by theorizing what he calls an ›explorative mode of engagement‹, which, as Thévenot points out, involves a paradoxical state ›of guaranteeing a state which seems to maintain uncertainty‹. Thévenot asks: ›How could it be possible to secure this sort of uncertainty?‹ (Thévenot 2011, 51).« (Hutter und Farías 2017, 4)

Auf die Frage Thévenots schlagen Farías und Hutter als Antwort Dissonanz vor, die sich in den empirischen Fällen ebenfalls wiederholt zeigt. Dissonanzen lassen sich häufig im Rahmen des Zusammentreffens von heterogenen Akteur:innen und deren teilweise konfigierenden Vorstellungen, Erfahrungen und Fähigkeiten beobachten. Doch trennen solche Dissonanzen nicht nur, sondern können gleichzeitig die sich uneinigen Akteur:innen dazu mobilisieren, einen kollektiven und experimentellen Suchprozess zu beginnen.